

Aus dem Buch Rovinato oder Die Seele des Geschäfts

Ruschigk

Die Ruschigk ist eine, die ein Privatleben hat. Zwar behaupten das viele von sich, Bilder werden herumgezeigt: Kinder auf Rutschbahnen, junge Männer bei der Silvesterfeier mit Glas in der Hand, eine Locke frisch, wie unabsichtlich, in der Stirn, Frauen mit Säuglingen vor der Brust, die älteren Männer im guten Anzug, geradezu und aufrecht in die Linse blickend; aber glauben, nein, glauben tut man es ihnen allen miteinander doch nicht so recht. Man sieht, was spät am Abend und am Wochenende sich zuhause ereignet, doch eher als Marginalie, als unwesentliches Nachspiel an; zu tief, zu fest ist jeder einzelne in das Leben des Geschäfts verwachsen, in die Beziehungen zu den Kollegen, so vielfach dahinein verschlungen, als daß ihm noch Luft bliebe für das Private, als daß er da noch groß investieren könnte. Nur die Ruschigk, die macht sich für beides stark. Der nimmt man es ab. Die schafft das Private und das Geschäft und noch so einiges andere dazu. Also, könnte man sagen, daß die Ruschigk ihr häusliches Leben auf das Glücklichsche mit dem Geschäftlichen verbunden hat, oder anders vielleicht: ihr Privates bricht sich sozusagen im Geschäftlichen, oder noch anders: es brandet, es brummt im Geschäftlichen auf; das Geschäft ist sozusagen Ruschigks Ufer, an dem die Fluten zum Stillstand kommen.

Das Ruschigksche Privatleben taucht unvermutet auf, steht plötzlich kurz vor Feierabend in der Tür, schreibt sogar Briefe ab und an; fast jeder männliche Beschäftigte kriegt irgendwann einmal damit zu tun.

Die Ruschigksche Ehe spielt sich nicht ab im Bett, nicht am Couchtisch, nicht vor dem Fernsehschirm, wie es bei anderen Paaren der Fall ist. Sie gewinnt Leben und Hitze auf dem kurzen Stück Weg zwischen Gastür und Park, (durch den die Ruschigk dann nach Hause geht), wo für gewöhnlich auf der ersten Bank mit freiem Blick zu unserem Geschäftshaus hin, Herr Ruschigk, ein Finanzbeamter, sitzt und lauert. Ihr auflauert, meinen einige, aber so einfach ist die Sache nicht.

Herr Ruschigk nämlich, in dessen trost- und hoffnungslosem Dienstgebäude weit und breit nichts anzutreffen ist, was seiner Frau an Glanz und Strahlkraft auch nur annähernd gleichkommen könnte, Herr Ruschigk, ein Feingeist und zart empfindender Mensch, reagiert auf solchen Mangel an Schönheit sozusagen körperlich; er spürt ihn als übermenschlichen Schmerz, als buchstäblich brennenden, er hat nach den langen Stunden im Amt Entzugserscheinungen, an jedem Tag in der Arbeitswoche. Sodaß, wenn der Feierabend naht, ihm schon der Kopf schmerzt und die Glieder zittern, wie vor dem Ausbruch einer schweren Krankheit.

Der Bazillus aber, der sich in dem solcherart gereizten und geschwächten Organismus Herrn Ruschigks festbeißt und ihn gänzlich an den Rand des Todes bringt, dieser bösartige, nicht zu fassende, das ist der Argwohn. Der gedeiht auf diesem Nährboden üppig, der sich aus Hoffnung und Furcht zusammensetzt, aus Wünschen und Wünschen und noch einmal Wünschen, aus Enttäuschung und Angst vor der Falschheit der Menschen, vor der weltweit verbreiteten Schlitzohrigkeit.